

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 33 (1928-1929)
Heft: 3

Artikel: Reiseeindrücke während einer Fahrt nach Wien : [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer
Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp.
mehr * **INSERTATE:** Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. * **Adresse für Abonnemente,**
Insertate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * **Adresse für die REDAKTION:** Frl.
Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * **Mitglieder des Redaktionskomitees:** Frl. Olga
Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz;
Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.

Inhalt der Nummer 3: Reiseeindrücke während einer Fahrt nach Wien. — Nationale pädagogische Arbeit
des Schweizerwoche-Verbandes (Fortsetzung). — Die Mundartdichtung im Elementarunterricht. — Aus
dem Briefe einer Kollegin. — An die schweizerische Lehrerschaft. — Mitteilungen und Nachrichten. —
Unser Büchertisch. — Insertate.

Reiseeindrücke während einer Fahrt nach Wien.

Reisegefährten.

Das schöne Tirol verbirgt sich uns während der ganzen Fahrt hartnäckig. Nur Regentropfen prasseln gegen die Fenster und gleiten lautlos, ein jeder auf seiner Spur, abwärts. In Innsbruck bekommen wir Reisegefährten, einen jungen und einen alten. Der jüngere fährt nach Wien — muss die Freude eines Sonntagsbesuches in Innsbruck mit 24stündigem Eisenbahnfahren erkaufen. Der alte Professor ist besser dran. Er hat seine Ferien in Süd-Frankreich und Spanien zugebracht. Drei Monate sind lang. Wie gut hätte er seinem Gegenüber ein paar Tage abtreten können! Mit Freuden hätte er es getan, und mit der Milde des Alters beklagt er eine Ordnung der Dinge, die solch grossmütige Absichten nicht zur Tat werden lässt. — Die grosse Höflichkeit der Spanier hat es seinem Wiener Herzen angetan. Es ist ihm aber schlecht ergangen, als er sie auf Schweizerboden übertragen wollte; er muss damit bei einem kurzen Aufenthalt in Schaffhausen übel angekommen sein. Bei aller Sympathie, die er sonst für die Schweizer hat, ist ihm doch das Krämerhafte und Ungeschlachte unserer Art peinlich. — Er erzählt dies und das von seiner Reise; man hört mit Genuss zu, und mit nicht minderm Genuss betrachtet man immer wieder den edlen, ergrauten Kopf des Erzählers. Wesen und Aeusseres zeigen uns den Wiener, wie er uns immer beschrieben wurde: von gutem Geschmack, beweglich, höflich, taktvoll, gutmütig und heiter. — Noch immer scheint der Regen nicht ans Aufhören zu denken. Nichtsdestoweniger steigt der alte Herr an einem Tiroler Luftkurort aus, um dort seine Ferien zu beschliessen. Als hohe Silhouette sehen wir ihn in der Dunkelheit am Bahnhof stehen, unschlüssig, wohin er sich wenden soll, derweil unser Zug weiterfährt.

Schon hat sich in einer Ecke ein anderer Reisender niedergelassen, ein katholischer Geistlicher mittlern Alters. Ganz unvermittelt ist man plötzlich mitten in der Politik drin; vorbei ist es mit des Professors beschaulicher Musse; das Oesterreich, das mit Spannung den 7. Oktober erwartet, steht eindrucklich vor uns. Unser neuer Reisegefährte schildert uns auf seine Art die Entstehung der Heimatwehr. Sie erscheint als Garde, die an Harmlosigkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Die Regierung möge es sich nur nicht einfallen lassen, den Aufmarsch in Wiener Neustadt zu verbieten. Die Sache müsse einmal zum Austrag kommen. Wenn er könnte, würde er am liebsten selbst mit hinausziehen. Die ganze Feindschaft des Klerikers gegen die Sozialdemokratie und des Bewohners « aus den Ländern » gegen das heutige Wien tritt zutage. Da ist einer, der leidenschaftlich Partei nimmt und vom 7. Oktober einen heissen Kampf erwartet.

Ein Wort gibt das andere: Man kommt auch auf die Schule zu sprechen. Es kann uns nicht verwundern, dass auch an der von Wien ausgegangenen Schulreform kein guter Faden bleibt. Die Schüler kämen mit den fadenscheinigsten Kenntnissen in die Mittelschule. Nicht einmal einen Satz könne man sie « abfragen ». Der Sinn dieser Klage, die öfters wiederkehrt, erklärt sich uns schliesslich dahin, dass die Schüler, die aus der vierten Volksschulklasse kämen, noch nicht in die Geheimnisse der Wort- und Satzanalyse eingeweiht seien. Dass der Lateinunterricht, wie alle Fremdsprachen, überhaupt erst im zweiten Jahr der Mittelschule, also erst im 6. Schuljahr beginnen dürfe, sei ein Verlust, der sich im Laufe der Schulzeit nicht mehr gutmachen lasse. Und dazu müssten alle Schüler — also auch die Gymnasiasten — jede Woche drei Stunden Werkunterricht über sich ergehen lassen, müssten pappen, kleben, sägen und — *horribile dictu* — Hosenknöpfe annähen lernen.

Es gelingt uns nicht, unsere Freude darüber zu verbergen, und aus verschwenderischer Reiestimmung heraus machen wir den hoffnungslosen Versuch, in diese Ueberschätzung formaler Bildung eine Bresche zu legen. Unser Versuch ist von kurzer Dauer und hat den verdienten Misserfolg. Unmittelbar nach der lebhaften Diskussion verfällt unser Reisegefährte in einen ruhigen Schlaf; da ist noch unverbrauchte, nicht durch das Stadtleben von Generationen verminderte Nervenkraft. In Salzburg verlässt er rasch vor uns den Zug.

Am folgenden Tag, da uns der Regen gnädig verschonte, standen wir auf dem Platz vor dem Salzburger Dom. Unser Auge schweifte von dem schönen, heitern Barockbau hinauf zu der unerhört wuchtigen und düstern Feste Hohen-salzburg. Später bewunderten wir unter Führung einer lieblich schönen Nonne die erstaunlichen Schätze des Klosters Nonnberg, dessen Insassen einzeln das Gelübde der Armut abgelegt haben. Und gegen Abend stiegen wir zu den mühsam in den Fels gehauenen Kapellen, den Katakomben, hinauf, die den ersten Christen als Zufluchtsort bei ihren Gottesdiensten gedient haben sollen. Durch die steinernen Fensterbogen fiel unser Blick auf das grosse Kloster des Kapuzinerberges und die vielen hochstrebenden Kirchtürme der Stadt, die ungescheut die Aufmerksamkeit auf sich lenken dürfen. Ueberall traf uns das Gegensätzliche, das uns schon in unsern Reisegefährten berührt hatte und das uns in allem menschlichen entgegentritt.

Die Wienerinnen.

« Unser Aufenthalt hat uns gezeigt, dass die Wienerinnen reizend sind. Sind wohl die Wiener auch so ? » Diese Frage richtete ich in einem Dankesbrief

an eine Wiener Kollegin. Mit den Wienern sind wir nur soweit in Berührung gekommen, als es eben in Hotel, Restaurant, Ladengeschäft, Trambahn unvermeidlich ist. Aber mit den Wienerinnen war es eine andere Sache. Unsere Wiener Kolleginnen vor allem umgaben uns mit einer beispiellosen Aufmerksamkeit und Freundlichkeit vom Augenblick unserer Ankunft an bis zu unserm Weggang. Schon bei unserer Ankunft fanden wir einen schönen Willkommstrauß im Hotel; ein zweiter hatte sich dazu gesellt, als wir von einem ersten kurzen Gang in die Stadt zurückkehrten. Manchmal wollte uns all die Güte fast bedrücken; aber immer spürten wir, wie so ganz von Herzen sie kam. Für den Glauben an die Menschen ist es stärkend, wenn man sehen darf, welche rührende Dankbarkeit die Wiener Lehrerinnen den schweizerischen Kolleginnen bewahren in Erinnerung an den Ferienaufenthalt, zu dem wir sie in der für ihr Land härtesten Zeit eingeladen hatten. Beschämend ist es freilich für die einzelnen, wenn diese Dankbarkeit, die allen gilt, sich auf sie konzentriert. Aber es liegt darin auch ein Ansporn, und wir schwerfälligeren Schweizerinnen hoffen, von den Wienerinnen etwas davon gelernt zu haben, wie man es anstellt, um seine Gäste bei sich wahrhaft heimisch werden zu lassen. Zwei Schuldirektorinnen — eine davon war die unter uns bekannte Frau Direktor Meissner — führten uns an einem Nachmittag durch das alte Wien. Es war erstaunlich, wieviel man unter sachkundiger Führung in kurzer Zeit zu sehen bekam, angefangen beim Stefansdom bis zur anziehenden Kirche Maria am Gestade mit ihrem eigenartigen durchbrochenen Turmhelm. Und zwischendurch im Gespräch erfuhr man mancherlei über Stadt und Menschen, das sich weder aus Reisehandbüchern noch Zeitungen herauslesen lässt. Auch die Umgebung Wiens zeigten uns einige Wiener Kolleginnen. Sie führten uns durch ein Weinbauerndorf, das zum Vorort Wiens geworden ist, auf die Höhe des Kobenzl. Wenn auch ein Nebelschleier allerhand verbarg, was uns unsere Gastgeberinnen in der Ferne zeigen wollten, so verhalfen sie uns doch zu einem erneuten und starken Eindruck von der waldigen Lieblichkeit der Umgebung Wiens, die uns schon am Reisetag bei der Annäherung an die Stadt aufgefallen war. Und als wir dann bei einer Tasse Schokolade mit « Schlagobers » — Schlagrahm spielt eine annehmlich wichtige Rolle in Wien — im Restaurant beisammen sassen, da mussten Grüsse in die Schweiz geschickt werden an Fräulein Keller, Fräulein Hämmerli, Fräulein Sahli und wen nicht? Immer wieder kam noch jemand dazu, mit dem eine Wienerin seit jenen denkwürdigen Ferientagen in Freundschaft verbunden ist.

Ein besonderes Wort der Erinnerung möchten wir hier noch Frau Professor Pfaff widmen. Sie ist ja bei uns durch ihre Vorträge über die österreichischen Frauenschulen bekannt. Als Inspektorin für Zeichnen in Wien und Nieder-Oesterreich nimmt sie in ihrer Heimat eine hochgeachtete Stellung ein. Uns war es eine grosse Freude, sie einmal in ihrer gewohnten Umgebung, ja in ihrer Häuslichkeit sehen zu dürfen. Leider war sie bei unserer Ankunft nicht in Wien. Eine Vorstandssitzung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins hatte sie nach Kassel gerufen. Da der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein seine nächste Generalversammlung in Wien abzuhalten gedenkt, war Frau Pfaffs Anwesenheit in Kassel nötig. An einem Samstag früh kam sie von ihrer Reise zurück. Schon um halb neun telefonierte sie uns ins Hotel; um zehn Uhr stand sie bereit, um uns durch die reiche Gemäldegalerie am Burgring zu führen, und dann blieb sie bis zum Abend mit uns zusammen.

und all das trotz einem Katarrh, den sie auf der Reise aufgelesen hatte. So wurde sie uns eindrücklich als Vertreterin jenes Frauengeschlechtes, das keine zimmerliche Rücksicht auf sich selbst kannte, sie vielleicht auch nicht kennen musste. Ein besonderer Genuss war es für uns, mit ihr durch das kunsthistorische Museum zu wandern « Was wollen Sie am liebsten sehen? » hiess es da. « Die Niederländer? Gut. » Und so durften wir uns von ihr, die in diesen Räumen zu Hause ist, führen lassen und brauchten nur zu schauen. Kein ermüdendes Suchen auf Plan und in Katalog. Was wunder, dass wir nach mehr als zwei Stunden die Galerie so frisch verliessen wie noch nie ein anderes Museum. — An unserm letzten Tage in Wien — es war ein Sonntag — war Frau Pfaff nochmals unsere Führerin. Dann verbrachten wir einen gemütlichen Nachmittag in ihrem behaglichen Heim. Dort wohnt sie zusammen mit einer Schwester, einer anziehenden Dame mit weissem Haar und einem heitern, rundlichen Kindergesicht, für die ihr Name Mieke wie geschaffen schien. Es wurde über allerhand geplaudert: Ueber Wiener Schulen, über die österreichische Frauenbewegung, über deutsche Führerinnen, und diese Stunde liess uns besonders deutlich Frau Pfaffs erstaunliches Wissen und ihr sicheres Urteil erkennen. Von ihrer Güte sage ich nichts, weil sich das Beste doch nicht in Worte fassen lässt.

Einen sehr interessanten Nachmittag verbrachten wir auch im Kreise von Wiener Führerinnen der Frauenbewegung. Frau von Fürth, die lebenswürdige Präsidentin des Vereins für Politische Fraueninteressen, hatte uns mit den Mitgliedern ihres Vorstands zum Tee gebeten. Wir trafen da Leute von weiten Interessen. Auch da drehte sich das Gespräch meist um Schulverhältnisse, obschon ausser uns nur eine Lehrerin, die zudem verheiratet ist und deshalb nicht mehr im Amt steht, zugegen war. Im übrigen konnten wir — wie auch bei unsern Kolleginnen — ein gewisses Ausweichen bemerken, wenn das Gespräch eine Wendung nach den innerpolitischen Verhältnissen Oesterreichs zu nahm. War es wohl, dass man mit den Ausländerinnen nicht gern darüber sprach, oder dass man unter sich — man gehörte wohl verschiedenen politischen Parteien an — nicht mit der Sprache herausrücken wollte? Jedenfalls mussten wir uns alle Information darüber in den Zeitungen der verschiedenen Richtungen holen. Dagegen redeten die vielen Plakatwände kaum über das, was die Gemüter in jenen Tagen so stark bewegte. Nur ein einziges Plakat — ein massives Hetzplakat von rechts — konnten wir finden, das sich dazu äusserte.

Von den Wienerinnen fiel uns der Abschied recht schwer. Nach der menschlichen Seite hin hat uns Wien durch ihre Vermittlung viel geboten, das wir dankbar genossen.

(Schluss folgt.)

Nationale pädagogische Arbeit des Schweizerwoche-Verbandes.

(Fortsetzung.)

Seit 1919 wird jedes Jahr vor dem Abhalten der Schweizerwoche der Lehrerschaft der Wettbewerb der Aufsätze aufs verbindlichste empfohlen, um die grösstmögliche Zahl von Arbeiten zu fördern und die Begeisterung der Lehrer und Schüler aufs neue anzufachen. Im Jahre 1920 kam folgendes Thema zur